

auch mit den Arbeiten der Silberschmiede, die beweisen, wie alles vom sicheren künstlerischen Gefühl abhängt und die Grundlage des Gestaltens die edle Durchbildung der Form ist. Die in die Gruppe des Edelmetallgewerbes fallenden Bernsteinarbeiten führen dem Besucher gleichfalls eindringlich vor Augen, was deutsche Handwerkskunst aus dem „Deutschen Golde“ zu schaffen vermag.

Hingewiesen sei ferner auf das Riesenbildnis des berühmten Goldschmieds Paul Göpffer, das mit anderen Darstellungen bedeutender Söhne des Handwerks den Innenraum der Halle umsäumt. Der Beschauer erfährt, daß der mit einem zierlichen Hammer, dem Zeichen der Goldschmiedekunst, dargestellte Meister um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, und daß dieses Bildnis von dem tüchtigen Cranachschüler Mathias Krochel d. Ä. stammt, der es im Jahre 1570 gemalt hat.

Ein besonderer Raum ist der deutschen Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie vorbehalten. Hier wird gezeigt, zu welcher Leistungsfähigkeit es diese Industrie

gebracht hat, und daß schöne und gediegene Schmucksachen schon zu ziemlich niedrigen Preisen erhältlich sind. Die Armbanduhr, die mit zu der Gruppe der Edelmetall- und Schmuckwaren gerechnet wird, ist ja schon seit langem ein weit verbreiteter Gebrauchsgegenstand geworden. In dieser Ausstellung wird auch über die rohen und bearbeiteten Metalle sowie die Schmucksteine ein Überblick gegeben, der durch beleuchtete Diapositive ergänzt wird. Auch die volkswirtschaftlichen Aufgaben der Schmuckindustrie werden auf der Schau in mehreren statistischen Darstellungen gezeigt. In der Schmuckwarenindustrie werden mehr als 30 000 Menschen beschäftigt, in der Großsilberwarenindustrie etwa 6500 und in der Armbanduhrindustrie über 8000.

Alles in allem wird diese Ausstellung, die schon von weit mehr als einer Million Menschen besucht wurde, wesentlich dazu beitragen, die deutschen Volksgenossen auch über das Uhren- und Edelmetallgewerbe zu unterrichten und damit die gesunde Gesamtentwicklung der deutschen Kultur und Wirtschaft zu fördern.

Sprechsaal^{*)}

Das Regulieren kurzpendeliger Uhren

Der in den Nummern 14 und 15 der Deutschen Uhrmacher-Zeitung veröffentlichte Aufsatz von Gustav Adolf Krumm hat unseren vollen Beifall gefunden. Jeder Satz und jede Feststellung dieser Zusammenstellung stimmt mit unseren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen überein. Wir begrüßen diesen Aufsatz als einen wertvollen Beitrag zur Aufklärung der Uhrmacher als Wiederverkäufer von Kurzpendeluhren.

In Ergänzung der Ausführungen von Krumm ist vielleicht noch folgendes zu sagen: Bei der Aufhängung der Uhr wäre natürlich eine Sicherung der senkrechten Lage der Uhr durch eine zweite Öse unten am Gehäuse unbedingt zu wünschen. Da eine solche Öse aber im Aussehen der Moderichtung zuwiderläuft und der Laie auch vielfach nicht in der Lage ist, die Festlegung der Uhr richtig vorzunehmen, haben wir, z. B. auf Anraten zahlreicher unserer Großabnehmer, von einer Anbringung einer solchen zweiten Öse abgesehen. Beim Regulieren der Uhr und bei der Beobachtung durch den Uhrmacher muß dagegen selbst-

verständlich die senkrechte Lage der Uhr gesichert oder doch wenigstens regelmäßig nachgeprüft werden.

Wenn übrigens eine Kurzpendeluhr nach dem ersten halben Jahre ihren Gang ändert, so liegt die Ursache meist an der Schmierung der Zugfeder. Es ist dann nicht zweckmäßig, durch Pendelregulierung einen Ausgleich zu versuchen; es ist besser, ein paar Tropfen Öl zwischen die Zugfeder zu geben.

Das Fachgeschäft soll ferner den Kunden eindringlich ermahnen, das Aufziehen der Uhr immer am gleichen Tage vorzunehmen. Der Aufzug am Montag ist dem am Sonnabend vorzuziehen, weil vielfach — insbesondere in Büros usw. — am Wochenende die Temperatur eine andere ist als in der Woche. Da beim Aufziehen die Uhr regelmäßig gestellt wird, ist es besser, diesen Tag auf den Anfang der Woche zu legen.

J. Kienzle Uhrenfabriken, Komotau (C. S. R.)

Der Kampf mit dem Unsichtbaren

Jeder Kollege wird mir wohl bestätigen, daß wir Uhrmacher einen dauernden Kampf gegen die Unvernunft und die Unwissenheit so vieler unserer Kunden zu führen haben. Kaum ein anderer Handwerker muß sich soviel gegen unverdiente Vorwürfe und Anklagen verteidigen wie wir. Leider sind die Uhrmacher an diesem bedauerlichen Zustande zum Teil selbst schuld. Wer sich seine Schuhe besohlen läßt, den Tischler, den Maler oder einen anderen Handwerker in Anspruch nimmt, wird immer selbst feststellen können, ob die Arbeit gut oder weniger gut ausgeführt ist. Anders ist es bei uns; das Werk einer Uhr ist für viele Laien eine Art „Buch mit sieben Siegeln“, und zudem sieht die Uhr, wenn sie nach der Reparatur zu ihrem Besitzer zurückkommt, äußerlich genau so aus wie vorher, wenn sie nicht „aufgewienert“ worden ist; aber auch dann weiß der Kunde ja, daß die hübsche Zurechtmachung der Uhr mit der eigentlichen Reparatur nichts zu tun hat. Die jahrzehntealten Redensarten: „Ja, ja, die Uhrmacher und die Apotheker!“ und: „Einmal in die Uhren blasen, kostet 3 Mark“ tun ein übriges.

Seit vielen Jahren hat man sich dann auch in unserem Fache bemüht, die Laien über das Wesen, den Wert und die Leistungen der Uhren sowie die Schwierigkeit ihrer sachgemäßen Wiederherstellung im Falle des Versagens aufzuklären, so durch Sonderausstellungen oder durch die Beteiligung von Verbänden oder einzelnen Personen an allgemeinen Ausstellungen, durch die Verwendung von Uhrwerken, Einzelteilen, Werkzeugen und Maschinen in Verbindung mit textlichen Aufklärungen im Schaufenster und im Laden, Anzeigen und Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften u. a. m. Auf diesem Gebiete wird aber immer noch nicht genug getan. Vor allem dürfen wir diese außerordentlich wichtige Angelegenheit niemals aus den Augen verlieren, auch dann nicht, wenn wir eine ganze Weile mal nicht durch unangenehme Vorfälle daran erinnert werden. Gilt es doch, in weiten Kreisen Anschauungen zu beseitigen, die dem Uhrmacher seinen Beruf

verleiden müssen. Nicht zu vergessen ist ferner, daß es sich hier durchaus nicht „nur“ um eine Reparaturfrage handelt; auch das Verkaufsgeschäft wird durch die Unkenntnis von den Uhren und das Mißtrauen von den Uhrmachern stark in Mitleidenschaft gezogen.

Ein wertvolles Mittel zur Aufklärung, das so gut wie nichts kostet, können die Uhrmacher ständig benutzen. Ich meine die zerlegte Armbanduhr im Laden. Alle Uhrmacher sollten sich dieses Mittels bedienen, und jeder von ihnen wird sicherlich nach einiger Zeit sagen, daß man mit seiner Hilfe bei Auseinandersetzungen über Reparaturen selbst ganz bornierte Kunden belehren kann. Es gibt wohl schon Platten oder auch Zahlsteller mit säuberlich aufgenähten Uhrteilen. Für besser aber halte ich es, wenn die Teile der Uhr in der Arbeitsschale durcheinanderliegend dem Kunden gezeigt werden, und wenn man dann kleine Schrauben, die Spiralfeder oder das Zylinderrad mit einer Kornzange herausfischt und die Kunden auffordert, sie durch eine Lupe zu betrachten. Die Schale mit den Uhrteilen steht dauernd auf dem Ladentische, und sie kann hier jederzeit, sobald es wünschenswert ist, zur Aufklärung der Kunden herangezogen werden. Allen Kollegen kann ich versichern, die Leute bekommen Respekt, zumal, wenn man einige weitere Aufklärungen dazu gibt und sagt, was an der Uhr gemacht werden muß. Dann leuchtet ihnen auch der verlangte höhere Preis ein. Immer wieder höre ich die gleichen Ausrufe: „Das ist ja wunderbar, das ist eine große Kunst; können Sie das alles wieder zusammenkriegen?“ Ja, lieber Kollege, jetzt sieht aber auch der Kunde etwas für sein Geld! Fragen Sie ihn nun, ob er selbst diese Arbeiten machen möchte, dann ruft er erschreckt aus: „Um Gottes willen!!!“

Im Gespräch mit den Kunden sollte der Uhrmacher die Uhr stets mit einer Maschine vergleichen. „Die Uhr ist eine Maschine“ — dieser Satz muß in das Volk getragen werden! Jede Maschine nutzt sich ab, und deshalb muß sie auch ständig gepflegt werden; das leuchtet jedem Laien ein.

C. Reinhold.

*) Für die Veröffentlichungen im „Sprechsaal“ übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.